



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

ARIADNE VON SCHIRACH

# ICH UND DU UND MÜLLERS KUH

*Kleine Charakterkunde für alle, die sich selbst  
und andere besser verstehen wollen*

KLETT-COTTA

*Für Ingo Offermanns*

Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

© 2016 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Herburg Weiland, München

Gesetzt in den Tropen Studios, Leipzig

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-96124-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*»Doch die Fiktionen der Anderen wandeln ihren Sinn,  
sobald wir uns darüber bewusst werden,  
dass jeder von uns in Fiktionen lebt.«*

MARC AUGÉ, FORMEN DES VERGESSENS

# INHALT

EINLEITUNG 9

DIE CHARAKTERE IN KÜRZE – EIN ÜBERBLICK 36

DER NARZISSTISCHE CHARAKTER 39

DER SCHIZOIDE CHARAKTER 62

DER DEPRESSIVE CHARAKTER 82

DER ZWANGHAFTE CHARAKTER 105

DER PHOBISCHE CHARAKTER 125

DER HYSTERISCHE CHARAKTER 145

NACHWORT 168

LITERATUR 177

DANK 179

# EINLEITUNG

»Wie kommt es, dass wir alle in Bezug auf unsere Persönlichkeit verschieden sind, obwohl ganz Griechenland unter einem Himmel liegt und alle Griechen gleich erzogen werden?«, fragt Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, im 3. Jahrhundert vor Christus. Obwohl wir heute alle recht unterschiedlich erzogen werden, ist die Frage so aktuell wie eh und je. Warum ist dieser so und jene anders? Warum mag Helena Gesellschaft und ihr Bruder Torsten nicht? Warum ist Julia so gefräßig und woher kommt Alis Putzfimmel?

Ich glaube, diese Fragen kann man nicht letztgültig beantworten; kein Mensch ist durchsichtig, kein Mensch kann ausgemessen werden. Der Philosoph Sören Kierkegaard schreibt in seinem 1843 erschienenen Buch *Furcht und Zittern*: »Der Mensch ist inkommensurabel, es bleibt ein Geheimnis zurück.« Dem Respekt vor diesem Geheimnis, das jeder Mensch ist, steht jedoch die Möglichkeit des Verstehens gegenüber. Solche widersprüchlichen Wahrheiten müssen wir bei dieser Einführung in die Charakterkunde im Auge behalten. Denn nur so lässt sich erfassen, dass der Mensch nicht nur ein Sein hat, sondern auch ein Werden ist.

*Ich und Du und Müllers Kuh* ist ein konzentriertes Kompendium von sechs Persönlichkeitsstrukturen oder Charakteren: dem Narzissten, dem Schizoiden,

dem Depressiven, dem Zwanghaften, dem Phobiker und dem Hysteriker. Es beruft sich auf Fritz Riemanns *Grundformen der Angst*, erschienen 1975, und Karl Königs *Kleine psychoanalytische Charakterkunde* von 1992, die Riemanns Typologie aufgreift, erweitert und aus anderen Perspektiven beleuchtet.

*Ich und Du und Müllers Kuh* entspringt jedoch nicht nur der imaginären Begegnung zweier Psychoanalytiker, sondern verdankt sich vor allem einer echten Begegnung zwischen mir und Ingo Offermanns, Professor für Gestaltung an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. Während ich seit vielen Jahren Riemann-Leserin und -Bewunderin bin, wird er schon lange von Karl König begleitet. Dabei schätzt er besonders dessen Ansatz, das Verhalten der verschiedenen Charaktere auch im Arbeitsleben oder in Institutionen zu beschreiben: wie jemand als Chef oder als Mitarbeiter ist, wie er reagiert und worin seine Stärken und Schwächen liegen. Diesen Blick wollte er seinen Studenten vermitteln, die als junge Gestalter zwar lernen, Kommunikation zu visualisieren und zu lenken, aber im Prozess der Gestaltungsarbeit immer auch mit sozialer Kommunikation zu tun haben.

Wir waren uns schnell einig – ich würde für seine Studenten ein Seminar halten. Für das Skript begann ich, Riemann und König zusammenzudenken und mit meinem eigenen Blick zu aktualisieren. Daraus entstand ein kurzes Kompensat, das die sechs Charaktertypen idealtypisch vorstellt und anhand ihres emotio-

nalen, kommunikativen und beruflichen Verhaltens beschreibt. Der Fokus liegt auf dem Umgang – das betrifft sowohl den Umgang mit sich selbst als auch den Umgang mit anderen.

Das Ganze wird getragen von Empathie, Solidarität und Verständnis. Kein Charakter ist besser als der andere, und jede Persönlichkeitsstruktur bzw. jede individuelle Ausprägung hat etwas zur Mannigfaltigkeit der Welt beizutragen. Wir realen Menschen sind ohnehin meist Mischtypen.

Ein paar Monate später habe ich diese verdichtete Zusammenfassung den Hamburger Studenten vorgelesen. Kurz darauf begannen die gut dreißig Seiten, auf denen ich das Wichtigste zu den sechs Charaktertypen dargestellt hatte, die Runde zu machen. Leser fanden sie auch außerhalb der Uni nützlich, und immer wieder sagte jemand: »Daraus müsste man ein Buch machen.« Hier ist es, in vielen Einzelaspekten erweitert und um grundsätzliche Gedanken zur Charakterkunde ergänzt.

Was hat es also mit der Charakterkunde auf sich, und warum spricht Riemann von den Grundformen der Angst? Und was haben Angst und Charakter miteinander zu tun?

Angst ist das Grundsätzliche. Für Kierkegaard, der 1844 mit *Der Begriff Angst* die menschliche Irrationalität und Unabgeschlossenheit ins Licht des Denkens rückte, ist sie das Gewahrsein der eigenen Lebendigkeit, das immer auch das Bewusstsein der eigenen End-



lichkeit miteinschließt. Deshalb ist Angst für den dänischen Philosophen eine Art Stimmung – der Begriff »Stimmung« stammt von dem Philosophen Martin Heidegger, der in *Sein und Zeit* von 1924 Kierkegaards Nachdenken über Angst aufgreift und aktualisiert. In der Angst liegt auch die Möglichkeit, sich seiner selbst bewusst zu werden und sich zugleich selbst zu wählen – als der, der man gewesen ist und als der, der man sein könnte.

Dadurch ist es möglich, das Leben als eigenes Leben zu begreifen. Der Einzelne wird für einen Moment in aller Klarheit mit dem Werden und Vergehen der Welt konfrontiert, mit der Unendlichkeit der Möglichkeiten und der Notwendigkeit, sich angesichts der eigenen Begrenztheit bewusst für sich und seine eigenen Möglichkeiten zu entscheiden – »Entschlossenheit« nennt Heidegger diese antwortende und verantwortliche Haltung dem eigenen Leben gegenüber.

Die existentielle Angst, von der beide Philosophen sprechen, ist eine chaotische Kraft, die den Einzelnen immer wieder zur eigenen Ordnung aufruft. Existentielle Angst ist wirklich beängstigend. Oft genug kann man diese Stimmung nicht einmal aushalten und läuft weg, bequemt sich, verdrängt. Der Mensch ist nicht dafür gemacht, an diesen tosenden Wassern zu weilen. Er kann sich dort zwar erfrischen, aber er wird sich kurz darauf wieder in seine Behausung zurückziehen. Diese Behausung könnte man Charakter nennen, verstanden als Weise, auf der Welt zu sein, sich dort ein-

zurichten und sich zu seiner Existenz zu verhalten. Der Charakter ist also der grundlegende *Umgang* mit unserem Leben, mit unserer Lebendigkeit und unserer Vergänglichkeit, sprich mit der existenziellen Angst.

In der Antike, beispielsweise bei Aristoteles, bezog sich das Wort »Charakter« vor allem auf die moralische Haltung eines Menschen, heute jedoch verstehen wir darunter auch Verhaltensweisen und das Grundtemperament. In diesem Sinn kann man Charakter und Persönlichkeit synonym verwenden. Die Charakterstrukturen dieses Buches – der selbstbesessene Narzisst, der detachierte Schizoide, der abhängige Depressive, der verklemmte Zwanghafte, der schattenhafte Phobiker und der publikumshungrige Hysteriker – scheinen wie Panzerungen, die den Einzelnen zugleich schützen und deformieren.

Panzerungen? Man könnte die charaktertypischen Neigungen und Krümmungen durchaus als eingeschliffene Routinen und Gewohnheiten beschreiben, doch Menschen können sich auch verändern, reifen, Grenzen überwinden. Beides ist wahr. Vielleicht stellen wir uns den Charakter einfach als einen beweglichen Panzer vor, der ebenso gut festwachsen wie mitwachsen kann, stabil und flexibel zugleich. Doch warum sind die Charaktere so unterschiedlich?

## HISTORISCHER ÜBERBLICK

Die Frage nach unserer Verschiedenheit ist so alt wie die Menschheit. Die alten Griechen glaubten daran, dass die Natur aus vier Elementen besteht: Luft, Erde, Feuer und Wasser. Hippokrates, der berühmteste Arzt der Antike, entwickelte darauf aufbauend im zweiten Jahrhundert vor Christus die erste wissenschaftliche Typologie der Persönlichkeit. Die »Säftelehre«, auch »Humoralpathologie« genannt – *humor* bzw. *umor* ist das lateinische Wort für Feuchtigkeit, Flüssigkeit, Saft –, brachte jedes Element mit einem Körpersaft und dem dazu passenden Temperament in Verbindung. Der sanguinische Typ ist enthusiastisch und optimistisch, sein Element ist die Luft und sein Wesen wird vom Blut bestimmt. Das Temperament des Melancholikers wird von der schwarzen Galle gefärbt, seine Stimmung ist traurig, sein Element die Erde. Das Element des Cholerikers ist Feuer, sein Jähzorn und seine Reizbarkeit korrespondieren mit gelber Galle. Schleim hingegen bestimmt den Phlegmatiker, er ist apathisch, langsam und sein Element ist das Wasser. Schon bei Hippokrates gibt es also Überlegungen zum Verhältnis von Umwelt und biologischer Determination – wie sollte man sonst Unterschiede zwischen Geschwistern erklären?

Nach dem heutigen Stand der Forschung stellen die Gene Entwicklungsmöglichkeiten zur Verfügung, die sich in Interaktion mit der Umwelt entfalten oder

verkümmern. Ob ein Mensch als Produkt vielfältiger Wechselwirkungen von Anlage und Erfahrung seinen Charakter *erwirbt* oder ob er sein Charakter *ist*, kann nicht endgültig entschieden werden. Doch mit Riemann, der einem ganzheitlichen Menschenbild verpflichtet ist, glaube auch ich an die Fähigkeit des Menschen, sich zu entwickeln, zu reifen und »er selbst zu werden«, wie Kierkegaard die uns alle miteinander verbindende Aufgabe, das eigene Leben bewusst zu leben, nennt.

Neben der Lehre von den Körpersäften glaubte man viele Jahrhunderte lang auch an einen Zusammenhang zwischen Erscheinungsbild und Charakter. Die sogenannte »Physiognomik« suchte nach Analogien – wer aussah wie ein Fuchs, war schlau wie ein Fuchs usw. Einen Höhepunkt dieser Entwicklung bildet die sogenannte »Phrenologie«, die Schädelkunde, die von dem Arzt Franz Joseph Gall im 18. Jahrhundert entwickelt wurde. Sie vermisst einzelne Areale der Schädeldecke, um daraus Persönlichkeits- und Intelligenzunterschiede abzuleiten. Obwohl das reinster Humbug ist, hielt sich die Methode bis weit ins 19. Jahrhundert hinein.

Auch heute noch glauben wir an einen Zusammenhang zwischen Aussehen und Persönlichkeit. Wir beobachten Mimik, Gestik und Körperspannung. Wir lesen in den Augen, nehmen wahr, ob sie mitlächeln und beurteilen Garderobe, Haltung und Stimmlage des Anderen. All das fällt eher unter Körpersprache

als unter Physiognomik, aber es zeigt, dass wir immer auch ohne Worte kommunizieren und ebenso wortlos versuchen, einander zu lesen, zu deuten und zu verstehen.

Weiter geht es mit einem Blick auf zwei große Charakterforscher des frühen 20. Jahrhunderts: Sigmund Freud und Carl Gustav Jung. Freud ist für uns besonders interessant, weil Karl König seine Charakterinterpretation stark an dessen frühkindliche Entwicklungsphasen anlehnt.

In dem Versuch, die Konflikte seiner Patienten zu verstehen und ihnen zu helfen, war Freud neben der Entdeckung des Unbewussten und der Rolle des Traums auch auf die frühkindliche Entwicklung und die damit verbundenen psychosexuellen Konflikte gestoßen – die meist unbewusst und somit im Verborgenen wirksam sind. Er unterscheidet die orale, anale und genitale Phase – eine »Fixierung« innerhalb einer Phase ist gleichbedeutend mit einer Entwicklungsstörung. Der orale Charakter, der von König mit der depressiven Charakterstruktur in Verbindung gebracht wird, hat Probleme, seine Gier zu zügeln und neigt gleichermaßen zur Passivität und übertriebenen Forderungen nach Aufmerksamkeit. Der anale Charakter ist autoritär und autoritätsgläubig zugleich – wir werden ihn als zwanghaften Charakter kennenlernen –, und der genitale Charakter neigt zu Übersensibilität, Gefallsucht und innerer Leere. Schon bei Freud wurde dieses Verhalten »Hysterie« genannt.

Jung, der erst ein Schüler Freuds gewesen war, dann aber dessen Fokussierung auf frühkindliche Sexualität ablehnte, postulierte in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts ein grundsätzlich anderes Ordnungssystem: die Einteilung in Introvertierte und Extrovertierte. Erstere haben eine subjektive, auf sich selbst gerichtete Energie, während Letztere ihre Energie nach außen, also auf andere Menschen und Dinge richten. Jung ging davon aus, dass bei jedem Menschen eine dieser beiden Haltungen vorherrscht. Diesen beiden Weisen, die Welt und sich selbst wahrzunehmen, stellt er vier Bewusstseins-Modalitäten gegenüber: Denken, Fühlen, Empfinden, Intuition, wobei auch hier von jedem Einzelnen ein Modus bevorzugt wird. Daraus ergeben sich acht Persönlichkeitstypen, die sich teilweise im Gleichklang mit unseren sechs Charakteren befinden und teilweise Ergänzungen darstellen.

Die amerikanischen Psychiater John M. Oldham und Lois B. Morris haben in ihrem 2010 erschienenen Buch *Ihr Persönlichkeitsportrait. Warum Sie genauso denken, lieben und sich verhalten, wie Sie es tun* sogar dreizehn verschiedene Persönlichkeitsstile ausgemacht, die sich in Übereinstimmung mit den standardmäßig im *Diagnostic and Statistic Manual of Mental Disorders* aufgeführten befinden, bekannt als *DSM-V-R*. Darunter fallen zum Beispiel ungesellige, gewissenhafte, dramatische, abenteuerliche und aggressive Stile, die sich in ihren Pathologien zu schizoiden, zwanghaften, histrionischen (das ist ein altes Wort für hysterisch),

anti-sozialen und sadistischen Persönlichkeitsstörungen entwickeln. Auch in diesem Klassifikationssystem gibt es Überschneidungen und Abweichungen.

Abschließend seien noch die *Big Five*, das sogenannte *Fünf-Faktoren-Modell* oder *FFM* erwähnt. Dabei wird der Charakter des Einzelnen anhand der Ausprägung von fünf Persönlichkeitsfaktoren beurteilt: Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit. Die Big Five sind innerhalb der letzten zwanzig Jahre zum universellen Standardmodell der Persönlichkeitsforschung avanciert und werden für die meisten internationalen Studien herangezogen.

Und wie passt das alles zusammen? Schon bei diesem unvollständigen historischen Abriss wird klar, dass es so etwas wie die *definitive* Persönlichkeitsmatrix nicht geben kann. Und dass die Perspektive den Gegenstand verändert – je nach Ordnungssystem zeigen sich andere Facetten, werden andere Eigenschaften beleuchtet. Was dieses Buch leisten kann, ist allenfalls ein Einstieg in eine faszinierende Welt, die zum Reflektieren und Beobachten anregt, dazu, sich eigene Gedanken zu machen und dadurch sich selbst und andere besser zu verstehen. Dabei ist es fast egal, mit welchem charakterologischen Ordnungssystem man anfängt, denn der Weg zum Verständnis führt nach innen. Aber können wir einander überhaupt verstehen?